

JÉSUS DE MONTRÉAL

Der junge talentierte Schauspieler Daniel Coulombe hat von P. Raymond Leclerc den Auftrag bekommen, das traditionelle Passionsspiel neu zu inszenieren. Um das Stück von Grund auf überarbeiten zu können, recherchiert Daniel in der Bibliothek das Leben Jesu. Als ihm die Bibliothekarin die gewünschten Bücher bringt, fragt sie ihn: „Suchen Sie Jesus?“ – Leicht irritiert antwortet er: „Ja.“ – Darauf fügt sie mit einem Augenaufschlag hinzu: „Jesus wird Sie finden.“ Je weiter Daniel sich auf seiner redlichen Suche vorantastet und je mehr er das Wissen, das er über Jesus erworben hat, auch in seinen Alltag übersetzt, desto mehr gleicht sein Wesen sich Jesu Charakter an; sein Leben wird unauflöslich mit demjenigen von Jesus verwoben. Die Neu-Inszenierung wird zum Eklat. Die Kirchenleitung verbietet das Stück, und als sie ihr Verbot während einer Aufführung mit Polizeigewalt durchsetzen will, wird Daniel schwer verletzt. In der überfüllten Notfallstation der christlichen Klinik kann ihm nicht geholfen werden, deshalb bringen ihn seine Freunde in ein jüdisches Krankenhaus, wo er jedoch seinen Verletzungen erliegt. Sein Körper wird zur Organspende freigegeben. So erleidet er schließlich ein Schicksal, das demjenigen des Rabbi aus Nazareth verwandt ist.

„Jésus de Montréal“ kam 1989 in die Kinos und wurde weltweit unterschiedlich rezipiert, denn für das Verständnis des Films spielt die Geschichte der Provinz Québec, deren größte Stadt Montréal ist, keine geringe Rolle. Damals lag die sogenannte „Stille Revolution“ gerade erst 25 Jahre zurück. Bis Mitte der sechziger Jahre hatte die

Kirche das gesamte Gesundheits- und Bildungssystem dominiert. Sich mit einem zentralen Thema des Glaubens, der Passion und Auferstehung Jesu auf so radikal neue Art zu beschäftigen, war 1989 nach bloß einem Vierteljahrhundert seit der Säkularisierung keine Selbstverständlichkeit. Und auch wenn dank Organspenden das irdische Le-



Grabkammer in Nazareth

ben einiger Menschen verlängert werden kann, ist die Frage nach der Auferstehung vielleicht *die Frage* für jeden Glaubenden geblieben. Im Lukasevangelium wird uns berichtet: „Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen mit den wohlriechenden Salben, die sie zubereitet hatten, in aller Frühe zum Grab. Da sahen sie, dass der Stein vom Grab weggewälzt war; sie gingen hinein, aber den Leichnam Jesu fanden sie nicht. Während sie ratlos dastanden, traten zwei Männer in leuchtenden Gewändern zu ihnen. Die Frauen erschrecken und blickten zu Boden. Die Männer aber sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Erinnert euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war: Der Menschensohn muss den Sündern aus-

geliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen.“ (Lk 24,1-7). Es hat keinen Sinn, auf den vom verschwundenen Jesus leer gelassenen Platz zu starren. Die Frauen, die zu den Jüngern gehören, sollen sich vielmehr erinnern, denn diese Erinnerung wird ihnen die Zukunft weisen. Jesus selbst gibt die Zusage: „Der Geist wird euch an alles erinnern“ (Joh 14,26).

Auch die Emmausjünger erkennen Jesus ja nicht, während er ihnen die Schrift erklärt. Erst beim Brechen des Brotes geht ihnen das Herz auf. Die Erinnerung an das Abendmahl lässt sie den Auferstandenen erkennen. Die anderen Jünger können erst glauben, nachdem ihnen der Auferstandene erschienen ist. Zu Pfingsten werden die Jünger vom Heiligen Geist erfasst, und diese Erfahrung verändert ihr Leben von Grund auf. Sie haben keine Angst mehr, sie müssen sich nicht mehr verstecken, im Gegenteil, sie können den Auferstandenen in allen Sprachen verkünden.

Es scheint, dass der Glaube an die Auferstehung ein Wandlungsprozess ist, der dem Glaubenden wesentlich von Gott geschenkt wird. Und dennoch kann der Mensch auch etwas tun. Wie Daniel kann er sich in das Leben Jesu vertiefen, sich erinnern, wie Jesus gelebt hat, wie er geheilt hat, wie er einen barmherzigen liebenden Gott der Freiheit verkündet hat – und das hat ernsthafte Konsequenzen. Wenn ich glaube und vollziehe, dass die Zukunft nicht der Tod, sondern die Überwindung des Todes ist, dann habe ich jetzt schon Anteil am „ewigen Leben“ (Joh 6,47). Das ist die Botschaft von Ostern. Dass Benedikt XVI. vor Ostern zurücktritt, ist vielleicht eine Einladung an die ganze pilgernde Kirche, ihre Zukunft im Licht der Auferstehung zu gestalten.

Christof Wolf SJ